

Was verstehen wir unter "Weltgeschichte"?¹

Elisabeth Erdmann, Erlangen-Nürnberg

Vermutlich war ich 15 oder 16 Jahre alt, als ich mir ein Buch mit dem Titel "Weltgeschichte in Umrissen" zu Weihnachten wünschte. Ich hatte es im Schaufenster einer Buchhandlung mit Antiquariat gesehen. Von der Lektüre war ich ein bißchen enttäuscht, denn ich hatte etwas anderes erwartet. Das Geschichtsbild von Maximilian Graf Yorck von Wartenburg, dem Verfasser des Buches, war sehr europazentrisch und unterschied sich nicht auffällig von der Geschichte, die ich in der Schule lernte. Nach dem Reich der Pharaonen wurden kurz die Babylonier und Assyrer, dann die Kinder Israels und die Phönizier und Perser behandelt, ehe die Griechen und Römer an die Reihe kamen. Dann folgten Mittelalter und Neuzeit bis zur atlantischen Welt.

Dem Nachwort der Herausgebers Hans Eberhard Friedrich konnte ich entnehmen, daß das Buch 1897 erstmals erschienen war und nun in einer gekürzten Fassung vorgelegt wurde, weil die starke Zeitgebundenheit dem heutigen Leser, es war bereits 1954 herausgekommen, nicht mehr zuzumuten wäre.²

Ich will nun nicht auf das Buch eingehen. Aber die Frage bleibt: was verstehen wir unter Weltgeschichte? Oder sollte man besser von Universalgeschichte sprechen?

Auf die zunehmende Globalisierung werde ich nicht eingehen. Dafür verweise ich auf Walter Fürnrohrs eindringlichen Vortrag. Im übrigen wurde bereits in den 50er Jahren schon eine stärkere Berücksichtigung der Welt- oder Universalgeschichte gefordert, weil man die zunehmende weltweite Verflechtung von Politik und Wirtschaft sah. Davon ausgehend soll erstens gefragt werden, seit wann man eigentlich von Weltgeschichte oder Universalgeschichte spricht, zweitens welche Bedeutungen Welt- oder Universalgeschichte haben kann, und drittens, welche Folgerungen sich daraus für die Geschichtsdidaktik ergeben.

Bereits 1950 hat Georg Stadtmüller in seinem Aufsatz "Weltgeschichte Europas?" in der Zeitschrift "Saeculum" zu Hans Freyers Weltgeschichte Europas folgendes geschrieben: "Unsere katastrophenhafte Gegenwart richtete an die Geschichtswissenschaft so viele Fragen, daß nur eine neue universalgeschichtliche Betrachtung Antworten darauf zu geben vermag."³ Nicht nur die Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur und des Holocaust, sondern die Entwicklung der Welt überhaupt erfordere, so Wolfgang J. Mommsen

¹ Es handelt sich im folgenden um den nur geringfügig veränderten und mit Anmerkungen versehenen Vortrag, der am 22.9.1997 im Rahmen der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik in Tutzing gehalten wurde.

² Maximilian Graf Yorck von Wartenburg, Weltgeschichte in Umrissen, hrsg. v. Hans Eberhard Friedrich, Frankfurt 1954 (Bibliothek der Weltgeschichte).

³ Georg Stadtmüller, Weltgeschichte Europas?, in: Saeculum 1955, S. 469f.

1961, die Überwindung der überkommenen nationalen und partikularen Schranken der Geschichtswissenschaften.⁴

Nun komme ich zum ersten Teil:

Reinhart Koselleck hat in dem Artikel "Geschichte" in den "Geschichtlichen Grundbegriffen" dargelegt, seit wann die Bezeichnungen "Weltgeschichte" und "Universalgeschichte" verwendet werden.⁵ Ich schließe mich vor allem seinen Ausführungen an: Danach wurde im 18. Jahrhundert Geschichte zu einem Grundbegriff der sozialen und politischen Sprache ausgeprägt, weil der Begriff Geschichte "zu einem regulativen Begriff aller Erfahrung und möglicher Erwartung aufrückte". Geschichte erfaßte zunehmend alle Lebensgebiete, indem sie zugleich zu einer zentralen Wissenschaft wurde.

Die Ausprägung der Geschichte zum alles begründenden Begriff weist Koselleck an drei Vorgängen auf: 1. Die *historia naturalis* wird nicht mehr unter "Geschichte" gefaßt, was jedoch die Historisierung der Naturgeschichte nach sich zieht. 2. Die *historia sacra* wird mit der allgemeinen Geschichte verschmolzen und 3. Weltgeschichte wird als Leitwissenschaft konzipiert.⁶ Lediglich auf diesen Vorgang will ich kurz eingehen.

Im 18. Jahrhundert wurden die beiden Termini, Weltgeschichte und Universalgeschichte synonym verwendet. Das Wort "Weltgeschichte" - allerdings auf die göttliche Vorsehung bezogen - hatte Notker Labeo oder der Deutsche (gest. 1022) geprägt, aber es hatte sich nicht durchgesetzt. Der erste Beleg für eine *Historia universalis* findet sich erst 1304. Solche Geschichten, die eine Summe von Einzelgeschichten mit universalem Anspruch zu bündeln suchten, entstanden erst, als das christliche Weltbild zerfiel. Bezeichnend ist, daß solche Titel mit der Landnahme in Übersee und dem Zerfall der kirchlichen Einheit häufiger wurden. Im 17. Jahrhundert tauchte dann auch das Wort Weltgeschichte wieder auf, vielleicht in Anlehnung an Sir Walter Raleighs "History of the World" (London 1614). Weltgeschichte, *Historia universalis* oder Mischformen wie Universalgeschichte und Welthistorie wurden im 18. Jahrhundert gebraucht.

Am Vordringen des Ausdrucks Weltgeschichte oder seiner terminologischen Varianten kann Koselleck einen tiefgreifenden begrifflichen Wandel aufzeigen: Voltaires "Essai sur l'histoire générale" (Genf 1756) wurde 1762 mit dem Titel "Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte" ins Deutsche übersetzt.

Im Vorwort seiner Universal-Historie von 1773 schreibt August Ludwig Schlözer rückblickend: Universalhistorie war weiland nichts als ein "Gemengsel von einigen historischen Datis", die den Theologen und Philologen als Hilfs-Wissenschaft gedient habe. "WeltGeschichte studieren, heißt die HauptVeränderungen der Erde und des Men-

⁴ Wolfgang J. Mommsen, Art. Universalgeschichte, in: Das Fischer Lexikon, Geschichte, hrsg. v. Waldemar Besson, Frankfurt am Main 1961, S. 322 - 332, S. 322.

⁵ Reinhart Koselleck, Art. Geschichte, Historie, in: Geschichtliche Grundbegriffe, hrsg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck, Bd.2, Stuttgart 1975, S.593-717, bes. S. 686ff.

⁶ Koselleck, ebda., S.678.

schen Geschlechts im Zusammenhang denken, um den heutigen Zustand von beiden aus Gründen zu erkennen." Hier werden zwei Kriterien genannt, die die neue Weltgeschichte ausmachten: sie bezieht sich räumlich auf den ganzen Globus und zeitlich auf das gesamte Menschengeschlecht. Die Beziehungen zwischen Raum und Zeit seien untereinander zu erkennen und im Hinblick auf die Gegenwart zu erklären. Das neue System der Weltgeschichte vermittele, so Schlözer, kleine und große Ursachen, wodurch Weltgeschichte selber zur Philosophie werde. Schlözer wies auch auf die Schwierigkeiten der Darstellung der Weltgeschichte hin, sah aber die Lösung in - modern gesprochen - der Ergänzung von diachronischer und synchronischer Geschichtsbetrachtung.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war die Meinung vorherrschend, daß Weltgeschichte eine Leitwissenschaft sei, aber noch nicht - in Kants Worten - ihren Kepler oder Newton gefunden habe. Gleichzeitig stellten die Autoren, die diese Meinung vertreten, fest, daß es erst jetzt möglich geworden sei, eine solche Weltgeschichte zu schreiben. Das Ausgreifen Europas über den Globus habe das ermöglicht. Demnach war die Weltgeschichte europäisch bestimmt.⁷

Schillers berühmte Frage seiner Jenenser Antrittsvorlesung 1789 "Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?" faßte die Argumente zusammen, die die Weltgeschichte zur Leitwissenschaft gemacht hatten. Danach geht die Menschheit ihrem Ziel, ihrer Vollendung entgegen. Die von Schiller geforderte historische Bildung "des philosophischen Kopfes" weist über die Funktion der Identifikation und Legitimation hinaus. "Der philosophische Kopf" hat einen Standort gewonnen, von dem aus er prüft, etwas für unentschieden erklärt und schließlich sich der Meinung anschließt, die "dem Verstande die höhere Befriedigung und dem Herzen die größere Glückseligkeit anzubieten hat".⁸ Noch konsequenter hat dann Novalis formuliert: "Jede Geschichte muß Weltgeschichte sein, und nur in Beziehung auf die ganze Geschichte ist historische Behandlung eines einzelnen Stoffs möglich."⁹

Geschichte war danach nur als Weltgeschichte denkbar, d.h. die beiden Termini wurden Synonyma. In Friedrich Christoph Schlossers "Weltgeschichte für das deutsche Volk" von 1844 hat dann das universalhistorische Programm der Aufklärung am Anfang des letzten Jahrhunderts seine letzte Verwirklichung gefunden.

Mit Johann Gottfried Herders "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784-1791) wurde freilich ein entscheidender Schritt über die Aufklärungshistorie hinaus getan. Die Entdeckung der Geschichte der Völker, die Erforschung der Ursprünge der Menschheitsentwicklung und die Hinwendung zum Einmaligen und Individuellen, das Bemühen, vergangene Epochen in ihrer besonderen Eigenart und Werthaftigkeit zu verstehen, hob das geschichtliche Denken auf eine neue Stufe. Die ganze Fülle vergange-

⁷ Koselleck, (Anm. 5), S. 689f.

⁸ Die Antrittsvorlesung ist abgedruckt in: Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden, Stuttgart und Tübingen 1838, 10. Bd., 362 - 386, Zitat S. 383.

⁹ Zitiert nach Koselleck (Anm. 5), S.690 mit Anm. 3.

nen Lebens sollte erfaßt werden. Leopold von Ranke war hier der Lehrmeister. Er wandte sich in bewußter Absage an die Geschichtsschreibung der Aufklärung "dem Einzelnen mit Neigung" zu, um seine Eigenart und seine Bedeutung zu erfassen. Er sah es nicht als seine Aufgabe an, die Herrschaft allgemeiner Ideen in der Geschichte aufzuweisen. Eher wollte er die vorherrschenden Tendenzen geschichtlicher Epochen entdecken und in den Staaten lebendige geistige Energien aufspüren. Universalgeschichte, als Zusammenfassung der individuellen Vielfalt geschichtlichen Lebens zu einer lebendigen Einheit, wurde für ihn zu einem zugleich verpflichtenden wie unerreichbaren Ideal des historischen Forschens. "Man sieht, wie unendlich schwer es mit der Universalhistorie wird. Welche unendliche Masse! - Wie differierende Bestrebungen! - Welche Schwierigkeit, auch nur das Einzelne zu erfassen! ... Die Weltgeschichte weiß allein Gott."¹⁰ Schließlich hat er dann in seinem großen Alterswerk der "Weltgeschichte" sie als notwendige Ergänzung der individualisierenden Geschichtsbetrachtung bezeichnet. "Eine Sammlung der Völkergeschichten im engeren oder weiteren Rahmen würde doch keine Weltgeschichte ausmachen: sie würde den Zusammenhang der Dinge aus den Augen verlieren. Eben darin aber besteht die Aufgabe der welthistorischen Wissenschaft, diesen Zusammenhang zu erkennen, den Gang der großen Begebenheiten, welcher alle Völker verbindet und beherrscht, nachzuweisen."¹¹

Die umfassenden welthistorischen Darstellungen wurden aber - trotz aller Forderungen und Ansätze - nicht in dem Maße, wie es zu erwarten gewesen wäre, weiter verfolgt. Das lag zum einen sicher an der Verlagerung des Schwergewichts auf die historische Einzelforschung, was mit den Ansprüchen der historisch-kritischen Methode zusammenhing. Zum anderen weckten die vorherrschenden nationalen, liberalen und auch die sozialistischen Tendenzen der Zeit eine politische Geschichtsschreibung, die sich nationalen und partikularen Fragen zuwandte und die kosmopolitische Richtung, die der Universalgeschichtsschreibung zugrunde lag, weitgehend verdrängte. Diese Entwicklung war auf Europa bezogen. Es gab bei dieser allgemeinen Tendenz auch Ausnahmen wie zum Beispiel Jacob Burckhardt mit seinen "Weltgeschichtlichen Betrachtungen".¹² Aber einschränkend muß darauf verwiesen werden, daß Burckhardt als europäischer Humanist die Naturvölker von seiner Betrachtung ausgeschlossen hat und ebenso die Kulturen, die nicht in die europäische eingemündet sind.

Damit sind wir aber bereits beim zweiten Teil angelangt. Welt- oder Universalgeschichte im engeren Sinn, als Versuch, den gesamten geschichtlichen Prozeß zu überblicken, fiel im 19. Jahrhundert weitgehend Philosophen und Soziologen zu. Wolfgang J. Mommsen erklärt das damit, daß ihr universales Interesse nicht durch die Fesseln der kritischen historischen Methode gebunden gewesen sei. In diesem Zusammenhang verweist er auf Michelets "Introduction de l'histoire universelle" von 1831, auf Karl Marx, Auguste Comte und auf Thomas Henry Buckle, aber auch auf Karl Lamprecht und vor

¹⁰ Zitiert nach Eberhard Kessel, Rankes Idee der Universalhistorie, in: Historische Zeitschrift 178 (1954), S. 301.

¹¹ Leopold von Ranke, Weltgeschichte, Leipzig 1881, Vorrede, S. VII.

¹² Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, mit einer Biographie Jacob Burckhardts von Hermann Heimpel, Frankfurt/M 1960 (Ullstein Buch Nr.79).

allem auf Max Weber. Diesem sei es gelungen, von soziologischen Grundlagen aus universalhistorische Leistungen zu vollbringen, die auch bei Fachhistorikern Anerkennung fanden. Insbesondere hebt er den universalen Charakter von Webers religionssoziologischen Untersuchungen hervor. Auch seine vergleichende Typologie der Stadt habe trotz mancher Unvollkommenheiten einen neuen Weg universalhistorischer Analyse gewiesen.¹³

Einen anderen Typ der Universalgeschichte stellt die Kulturmorphologie dar. In ihr finden sich Ansätze von Giambattista Vicos "Scienza nuova" (1725) von den Läufen und Rückläufen (corsi - ricorsi) aller Völker als Prinzipien einer neuen Universalgeschichte. Aus der Gesetzmäßigkeit der historischen Formen gewann er die Methode, auch fragmentarisch Bekanntes zu ergänzen und Fehlendes zu erschließen. Er wurde zum Begründer einer morphologischen, auf Gestalterfassung ausgerichteten Geschichtsauffassung. Johann Gottfried Herder hat diese Sichtweise in seiner Vision von der Historie als dem Offenbarwerden Gottes in der Entwicklung organischer Formen und naturhafter Völker zum Durchbruch geführt.¹⁴

Im folgenden sollen lediglich drei Vertreter der modernen Kulturmorphologie kurz charakterisiert werden. Oswald Spengler konzentriert sich in seinem Hauptwerk "Untergang des Abendlandes" auf acht Hochkulturen; die Vorzeit und die Welt der Naturvölker läßt er unberücksichtigt. Kulturen sind seiner Auffassung nach Organismen, Weltgeschichte ist ihre Gesamtbio-graphie. Allerdings sind Spenglers Kulturorganismen voneinander völlig isoliert, auch wenn er hin und wieder seine strikte Trennung selbst in Frage stellt, z.B. wenn er die westeuropäische Kultur sich auch in Amerika entfalten läßt. Auch den engen Zusammenhang und den Austausch, der zwischen Kulturen oft stattfindet, hat Spengler nicht gesehen.¹⁵

Arnold J. Toynbee hat wie Spengler die Kulturen, nicht die Staaten und Reiche, als die grundlegenden historischen Einheiten gesehen. Allerdings hat er sich auch von Spengler abgesetzt: "Wo die deutsche A priori-Methode versagte, wollte ich doch sehen, was englischer Empirismus auszurichten vermochte, ich wollte einander ausschließende Möglichkeiten im Lichte der Tatsachen untersuchen und sehen, wie sie diese Prüfung bestanden."¹⁶ Toynbee stellt 21 Gesellschaften oder Kulturen zusammen, die er nicht isoliert nebeneinander sieht, sondern er entdeckt vielfältige Verbindungen, oftmals sogar ein enges Abhängigkeitsverhältnis, das er als Mutter-Tochter-Verhältnis bezeichnet. Freilich gibt es nach Toynbee auch den Untergang von Kulturen wie z.B. der ägyptischen oder der Hethiter oder der südamerikanischen. Auf jeden Fall ist der Weg der Geschichte bei Toynbee nicht determiniert. Toynbee hat im Laufe seiner Arbeit stärker die Religionen, insbesondere die höheren Religionen ins Blickfeld gerückt. Das hat ihm die Kritik einge-

¹³ Mommsen, (Anm. 4), S. 328f.

¹⁴ Vgl. dazu Joseph Vogt, Wege zum historischen Universum. Von Ranke bis Toynbee, Stuttgart 1961 (Urban Bücher 51), S. 36f.

¹⁵ Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, Bd.1, 2, Ungekürzte Ausgabe, München 1972 (dtv 838, 839).

¹⁶ Arnold J. Toynbee, Kultur am Scheidewege, Zürich-Wien 1949, S. 15f.

bracht, daß er mit seinen vorgebrachten Wertvorstellungen die Vergangenheit mißdeute, dieser Maßstab sei insbesondere nicht der modernen westlichen Kultur angemessen. Die Aufgabe, die er sich als Empiriker gestellt hat, auch entgegengesetzte Möglichkeiten zu durchdenken und zu prüfen, hat er nicht immer erfüllt.¹⁷

In neuester Zeit hat Hans Graeve einen Beitrag zur Kulturmorphologie geleistet mit seinem Buch "Die offene Zukunft. Lehren und Orientierung aus der Universalgeschichte".¹⁸ Er geht von Zeiten gewaltiger Kraftentfaltung und tiefgreifenden inneren Wandels im Leben der Völker und Gesellschaften aus, die er als Kulturblüten bezeichnet. In ihnen entwickle sich der Mensch rasch von einem eher archaischen zu einem modernen Wesen. Noch während der Kulturblüte pflegt die Gesellschaft in eine progressistische Krise zu geraten. Auf diese bedenkliche Entwicklung antworten die auf Bewahrung der überlieferten geistigen Substanz bedachten Kräfte mit einer konservativen Gegenbewegung. Falls die Gesellschaft diese Kulturblütenkrise übersteht, beginnt die Epoche der Zivilisation, die mit Menschlichkeit, mit Rechtlichkeit und mit Toleranz ein ganz außergewöhnliches Phänomen ist. Graeve sieht dieses Phänomen im ramessidischen Ägypten des 13. vorchristlichen Jahrhunderts, im Rom des 2. nachchristlichen Jahrhunderts, im Sung-China des 11. Jahrhunderts und im England der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Soweit ein kurzer Blick auf die kulturmorphologischen Ansätze.

Aus der Einsicht, wie wichtig weltgeschichtliche Bemühungen sind, erwächst freilich noch keine echte neue Weltgeschichte. Die ungeheure Datenfülle, die die Geschichtsforschung seit Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehäuft hat, läßt kaum noch die Bewältigung und Deutung durch einen einzelnen Forscher zu. Lord Acton hoffte, eine Universalgeschichtsschreibung, die die Ergebnisse der historischen Einzelforschung in sich aufnehme, durch die Zusammenarbeit von Forschern aller Nationen zu schaffen, sofern sie sich nur dem Prinzip der Objektivität unterwarfen. Zeugnis dafür ist die "Cambridge Modern History", deren Herausgabe er übernommen hatte, deren Erscheinen er aber nicht mehr erlebte. Sie sollte eine solche Universalgeschichte werden, unterschieden von einer "bloß kombinierten Geschichte aller Länder, ... keine Kette von Sandkörnern, sondern eine kontinuierliche Entwicklung, ... keine Bürde für das Gedächtnis, sondern eine Erleuchtung der Seele."¹⁹ Das Prinzip der Objektivität, der Verleugnung des eigenen Standorts erwies sich freilich als undurchführbar. Es wäre auch nicht zu wünschen. Denn gerade eine solche Universalgeschichtsschreibung braucht die Fragestellung des Historikers, die aus seiner jeweiligen Gegenwart stammt. Geschichtsdarstellungen dieser Art, die aus der Zusammenarbeit einer Vielzahl von Spezialisten hervorgehen, bilden die Ausgangsbasis für eine universalgeschichtliche Betrachtungsweise, sie können sie jedoch nicht ersetzen. Zu solchen Werken gehören Werke wie "Historia Mundi", die "Propyläenweltgeschichte" oder "Peuples et Civilisations". Wolfgang J. Mommsen hat das so ausgedrückt: "Nicht die vollständige Zusammenstellung der Ereignisse der Vergangenheit macht Universalge-

¹⁷ Zu Toynbee s. Vogt, (Anm. 14), S. 98ff.

¹⁸ Hans Graeve, Die offene Zukunft. Lehren und Orientierung aus der Universalgeschichte, Gräfeling 1996.

¹⁹ zit. nach Mommsen, (Anm. 4), S. 322f.

schichte aus - dergleichen positivistische Kompilation ist ohnehin dem Wesen lebendiger Geschichtsschreibung fremd -, sondern die innere Durchdringung vergangenen Geschehens unter universalen Gesichtspunkten."²⁰ Mommsen verweist sogleich auf die Schwierigkeit, woher der Historiker die universale Basis und die universalen Kategorien gewinne, um eine wahrhaft universale Deutung der Vergangenheit zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang geht er auf Benedetto Croce ein, der zeigte, daß sich lebendige Geschichtsschreibung vor allem an den Problemen der jeweiligen Gegenwart entzünde, und darum die Möglichkeit der Universalgeschichte grundsätzlich verneinte. Karl Jaspers hielt dagegen: "Universales Geschichtsbild und gegenwärtiges Situationsbewußtsein tragen sich gegenseitig. Wie ich das Ganze der Vergangenheit sehe, so erfahre ich das Gegenwärtige. Je tieferen Grund im Vergangenen ich gewinne, desto wesentlicher meine Teilnahme am gegenwärtigen Gang der Dinge."²¹ Freilich ist Jaspers weit entfernt von jenen, die vermeinen, Geschichte sei nur als Vorgeschichte von heutigen Zuständen zu beschreiben, zum anderen ist er der Meinung, daß ein abschließender Totalentwurf der Geschichte nicht erreichbar sei. Unendliche Möglichkeiten liegen offen, es gibt, so Jaspers, keinen vorgegebenen Weg.

Joseph Vogt hat in seinem Werk "Wege zum historischen Universum" bereits 1961 gefordert, Historiker müßten den weltgeschichtlichen Entwürfen wie dem von Spengler u.a. eine methodisch aufgebaute, rational nachprüfbare Synthese gegenüberstellen. Das konnte nicht gelingen. Allerdings hat Vogt, und das ist bis heute zukunftsweisend, gefordert, Historiker müßten von der Anthropologie, der Völkerkunde und der Soziologie unterstützt werden.²²

Zum Abschluß des Historikertages 1988 in Bamberg hat Christian Meier einen Vortrag mit dem Titel "Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers" gehalten. Das war ein nachdrückliches Plädoyer dafür, daß die Historiker "die Welt der Geschichte" als ihren Aufgabenbereich wahrnehmen sollten, daß sie versuchen sollten, es mit den Herausforderungen unserer Zeit aufzunehmen. Meier verwendet bewußt nicht die Begriffe "Weltgeschichte" oder "Universalgeschichte", weil er im Hinblick darauf, wie sich die Begriffsbildung vollzogen hat, diese Begriffe als europazentrisch oder bestenfalls atlantisch aufgefaßt belastet ansieht. Alle anderen Geschichten schienen dagegen in evolutionäre Sackgassen geraten zu sein. Aus diesem Grund bevorzugt Meier "Welt der Geschichte" als das Ganze dessen, was einer Zeit als Geschichte präsent ist oder schärfer, was sich einer Zeit als Geschichte aufdrängt. Es gehe nicht an, so argumentiert er, daß die Geschichte anderer Völker an europäischen Maßstäben gemessen werde. Indem alle Staaten auf dem Erdball in immer engere Verbindungen treten, müsse das auch Konsequenzen für die historische Betrachtung haben. Insbesondere die Geschichte der asiatischen und afrikanischen Völker und Kulturen bedürfe einer Neuorientierung. Dabei stellt er die Forderung auf, wir müßten sie in ihrer und sie uns in unserer jeweiligen Eigenart begreifen. Dabei

²⁰ Mommsen, (Anm. 4), S. 323.

²¹ Karl Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, ungekürzte Neuausgabe, München 1963, S. 333f.

²² Vogt, (Anm. 14), S. 134f.

geht es ihm um ein Verstehen unterhalb des Oberflächlichen, keiner solle sich dem anderen anpassen, sondern dieses Verstehen solle vom Dialog, von der gegenseitigen Respektierung und der Kenntnis voneinander getragen sein. Insbesondere geht es ihm um den Vergleich im großen Stil, nicht allein um das Besondere an den einzelnen Fällen zu studieren, sondern zugleich auch das Gemeinsame zu erarbeiten. Weiter geht es ihm nicht um gelegentliche Seitenblicke über die Fachgrenzen hinaus, sondern um systematische vergleichende Forschung. Meier sieht selbstverständlich die zunehmende Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Historie. Andererseits ist er der Meinung, sie lasse sich überwinden, er hofft schließlich auch, zu einer Methodik der Gewinnung, Begründung und Kritik genereller Aussagen zu kommen, allerdings ohne dabei konkret zu werden. Er nennt es ein Unding, daß sich mehr als 150 Japaner speziell mit deutscher Geschichte befassen, während die Deutschen, die sich mit japanischer Geschichte beschäftigen, an den Fingern einer Hand aufzuzählen seien.²³

August Nitschke hat im Saeculum 1989 mit dem Beitrag "Einige Überlegungen zur Ausbildung künftiger Historiker in außereuropäischer Geschichte" Meiers Forderungen aufgegriffen und ganz konkrete Vorschläge für das Studium gemacht, was den Spracherwerb, Prüfungen, kontrastive Linguistik und die Interpretation von Kunstwerken angeht.²⁴ Mit dem Beitrag "Geschichte und Geschichten: Über die Möglichkeiten und Grenzen der Universalgeschichtsschreibung" hat sich Wolfgang J. Mommsen 1992/93 im Saeculum zu Wort gemeldet. Die universalgeschichtlichen Forderungen und Versuche der 50er und 60er Jahre sieht er aus heutiger Sicht noch stark von der europazentrischen Perspektive bestimmt. Eine Rekonstruktion der Universalgeschichte nach einem bestimmten Schema - man kann da an die Kulturmorphologie denken - sei aufgrund der theoretischen Diskussion problematisch. Zunehmende Bedeutung komme jenen Formen der Universalgeschichtsschreibung zu, die zeitliche oder räumliche Segmente vergangener Wirklichkeit unter bestimmten generellen, d.h. universalhistorischen Fragestellungen in umfassender Weise zu rekonstruieren suchen. Dabei müßten dann auch Fachgrenzen übersprungen werden.²⁵

Ich komme nun zu dem dritten Teil: Was ergibt sich aus dem Gesagten für die Geschichtsdidaktik? Didaktik der Geschichte ist, das ist in unserem Kreise hier unbestritten, eine Wissenschaft, deren zentrale Kategorie das Geschichtsbewußtsein ist. Nur im Zusammenhang mit den Sachgebieten Struktur und Form, Genese und Funktion des Geschichtsbewußtseins, die den theoretischen Bereich der Geschichtsdidaktik umreißen, kann der praxisbezogene Bereich der Geschichtsdidaktik begründet und entwickelt werden. Hier versucht sie, Wissen von Vergangenheit, Einsicht, Beurteilung, Deutung und Wertung vergangener Epochen, Strukturen und Ereignisse zu vermitteln. Je nach Zielgruppe sind bestimmte Ziele, Inhalte und Methoden zu bestimmen und zu begründen. Geschichtsunter-

²³ Christian Meier, Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers, abgedruckt in dem gleichlautenden Sammelband von Christian Meiers Beiträgen, Berlin 1989 (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek), S. 11 - 33.

²⁴ August Nitschke, Einige Überlegungen zur Ausbildung künftiger Historiker in außereuropäischer Geschichte, in: Saeculum 90, 1989, S. 183 - 187.

²⁵ Wolfgang J. Mommsen, Geschichte und Geschichten. Über die Möglichkeiten und Grenzen der Universalgeschichtsschreibung, in: Saeculum 43/44, 1992/93, S. 124 - 135.

richt ist zwar ein wichtiger, aber nur ein Faktor in diesem Prozeß.²⁶

An dieser Stelle möchte ich zuerst auf die Situation des Faches Geschichte in der Schule eingehen. Sie alle wissen, daß in allen Schularten in der Regel immer weniger Stunden für den Geschichtsunterricht zur Verfügung stehen, daß dieser aus finanziellen Gründen unter dem Vorwand der Integration oder des vernetzten Lernens mit anderen Fächern zusammengefaßt wird und somit sein Proprium verliert. Ganz anders sieht es freilich aus, wenn, wie ich das noch in Freiburg erlebt habe, im Kaiserstuhl ein jüdischer Friedhof geschändet wird oder Schüler in aller Öffentlichkeit neonazistische Parolen von sich geben. Dann wird sehr rasch behauptet, der Geschichtsunterricht habe versagt. Wie aber kann der Geschichtsunterricht, der gekürzt und beschnitten wird, nun auch noch Weltgeschichte vermitteln?

Freilich können wir uns nicht mehr - und das dürfte einsichtig sein - auf die Position eines Bürgers beim Osterspaziergang in Goethes Faust zurückziehen:

"Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten, weit, in der Türkei,
die Völker aufeinander schlagen.

Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
dann kehrt man abends froh nach Haus
und segnet Fried' und Friedenszeiten."²⁷

Sollte Weltgeschichte rein additiv zu dem vorhandenen Stoff dazu kommen, so wäre das sicher nicht zu machen. Jeder von uns kennt ja die Klagen über den zu vollen Lehrplan, über die Schwierigkeit der Auswahl. Zum anderen ist zu fragen, inwieweit die Ausprägungen von Weltgeschichte, die wir aufgezeigt haben, für die unterschiedlichen Altersstufen der Schüler geeignet sind.

Kulturmorphologische Entwürfe der Universalgeschichte, wie wir sie lediglich an drei Beispielen - Spengler, Toynbee und Graeve - kurz gestreift haben, sind nicht für alle Altersstufen geeignet. Erst in der Sekundarstufe II, in der gymnasialen Oberstufe, können sie m.E. vorgestellt und diskutiert werden. Andererseits sind die vorliegenden Entwürfe nicht geeignet, Auswahlkriterien für ein Curriculum zu geben. Das würde nämlich bedeuten, sich auf einen kulturmorphologischen Entwurf einzulassen und ihn zugrunde zu legen. Das wäre aus geschichtstheoretischen Gründen nicht zu akzeptieren.

Wenn wir fragen, was wir vom Geschichtsunterricht erwarten, erhalten wir vielleicht Anhaltspunkte, die uns weiterhelfen können in Richtung auf Kategorien, die uns unverzichtbar erscheinen.

²⁶ Als Hinweis möge genügen: Karl-Ernst Jeismann, Geschichtsbewußtsein als zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik, in: G. Schneider (Hrsg.), Geschichtsbewußtsein und historisch-politisches Lernen, Pflaffenweiler 1988 (Jahrbuch für Geschichtsdidaktik Bd.1), S. 1-24.

²⁷ Johann Wolfgang von Goethe, Faust, 1. Teil, Vor dem Tor.

Zum einen soll der Geschichtsunterricht den Schülern dazu verhelfen, sich selbst zu finden, zu ihrer Identität zu kommen. In diesem Zusammenhang sei erinnert an Jochen Huhns These von der Identität als strukturierendem Zentrum für das Geschichtsbewußtsein. Für die Identität ist die bewußt vorgenommene oder die unbewußte Deutung der eigenen Lebensgeschichte entscheidend. Somit entstehen Vorstellungen über Geschichte, die die historischen Interpretationen beeinflussen, "und diese wiederum geben den historischen Ereignissen und Personen größeres oder geringeres Gewicht im Geschichtsbewußtsein des Individuums nach Maßgabe ihrer Bedeutung für dessen Identität."²⁸

Zum anderen sollen sich die Schüler in der Welt von heute zurechtfinden und zugleich fähig sein, zu begreifen, wie vergangene Entwicklungen unsere Welt heute bestimmten und zugleich in die Zukunft wirken. Das bedeutet aber auch, sich mit der Globalisierung und ihren Folgen auseinanderzusetzen. Ich will hier lediglich auf den Vortrag von Walter Fürnrohr verweisen. Die Folgen der Globalisierung hat Jürgen Friedrichs in jüngster Zeit zusammengefaßt:

1. Die Unternehmen werden sich als transnationale Unternehmen weniger an lokalen Bindungen und an langfristiger Stabilität, sondern mehr an kurzfristiger Rentabilität und an Börsennotierungen orientieren.
2. Der weltweite Wettbewerb wird Rückwirkungen auf die nationalen Regierungen haben. Regierungen und Unternehmen werden unter sich auf einer Weltbühne verhandeln.
3. Eine Veränderung der Beschäftigungsstruktur und als deren Folge eine Veränderung der Einkommensstruktur mit der Konsequenz der Polarisierung wird erfolgen. Dazu gehören auch steigende Arbeitslosigkeit mit einer Erhöhung der Jugendarbeitslosigkeit und der Langzeitarbeitslosigkeit.²⁹

Auf der Tagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik in Friedrichroda im Oktober 1993 stellte sich heraus, daß die Bedeutung der Identitätskategorie und damit des Geschichtsbewußtseins für die Geschichtsdidaktik unstrittig war. Dabei wurde festgestellt, daß es in Unterricht und Bildung nicht additiv um nationales, europäisches und menschliches Geschichtsbewußtsein und entsprechende Dimensionen von Identität gehen kann, sondern nur um eine komplexe, gestufte, balancierte Identität, die lokale und regionale, nationale, europäische und globale Dimensionen umfassen muß.³⁰ Um aber eine Identität entwickeln zu können, ist m.E. äußerst wichtig, auch Verständnis für Fremdes, sowohl in räumlicher wie in zeitlicher Hinsicht zu entwickeln. Hier nehme ich einerseits die Forderungen von Christian Meier wieder auf, zum anderen kann ich auf die von mir geleitete Sektion

²⁸ Jochen Huhn, Historische Identität als Dimension des Geschichtsbewußtseins, in: Identitätsbildung und Geschichtsbewußtsein nach der Vereinigung Deutschlands, hrsg. v. Uwe Uffelman, Weinheim 1993, S. 9 - 34, Zitat S. 23.

²⁹ Jürgen Friedrichs, Globalisierung - Begriff und grundlegende Annahmen, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 33-34/97 v. 8.8.97, S. 3 - 11.

³⁰ Bernd Mütter, Nation-Europa-Welt: Konsenslinien, Kontroversen und Dilemmata bei der Erarbeitung von Identität im vereinten Deutschland, in: Historisches Lernen im vereinten Deutschland, hrsg. v. Uwe Uffelman, Weinheim 1994 (Schriften zur Geschichtsdidaktik Bd.1), S. 302-316, S. 305.

"Verständnis wecken für das Fremde" auf dem Münchner Historikertag verweisen.³¹

Ein Curriculum für das Fach Geschichte müßte folglich sowohl die jeweilige Lokal- und Regionalgeschichte, wie auch die Nationalgeschichte in Verflechtung zu den benachbarten Nationen umfassen. Weiter müßten die Kontakte zu weit entfernten Völkern in ihren Auswirkungen behandelt werden und schließlich müßte die Behandlung einer völlig fremden Kultur von ihren Anfängen bis heute kommen. Wie könnte das konkret verwirklicht werden? Gestatten Sie, daß ich es am Beispiel meines eigenen Landes grob skizziere. Die Wurzeln Europas in der griechisch-römischen Antike könnten aufgezeigt und zugleich - wir sind hier ja im Limesgebiet, ganz genau in Raetien - mit der Regionalgeschichte verknüpft werden. Bei der Behandlung des Mittelalters würde eine Beschränkung auf die deutsche Geschichte zu kurz greifen, schon allein wenn man an gemeineuropäische Erscheinungen wie das Rittertum denkt. Gerade die Verflechtungen, darunter sind auch die kriegerischen Auseinandersetzungen zu verstehen, mit den europäischen Nachbarn sind zu behandeln. Weiter müßten Kontakte, um es ganz wertneutral auszudrücken, zu weit entfernten Völkern und Kulturen z.B. in den Kreuzzügen oder bei der Eroberung der Neuen Welt und die gegenseitigen Beeinflussungen, aufgezeigt werden. Darüber hinaus müßte aber auch mindestens die Behandlung einer uns völlig fremden Kultur treten, z.B. der chinesischen oder der japanischen. Dies sollte nicht nur synchron, sondern selbstverständlich auch diachron geschehen.

Ein solcher Entwurf hat selbstverständlich Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaft, die sich verstärkt der Erforschung außereuropäischer Völker und Kulturen widmen müßte entsprechend den Forderungen Christian Meiers und August Nitschkes.³² Zum andern hat er auch Auswirkungen auf die Methodik des Geschichtsunterrichts. Neben der Information müßte den Schülern entsprechend den Erkenntnissen der Sozialpsychologie auch Gelegenheit geboten werden, miteinander in Gruppen, die aus Schülern verschiedener Nationalitäten zusammengesetzt sind, den Stoff zu erarbeiten.³³ Das wären Voraussetzungen, die zumindest die Möglichkeit böten, nicht nur oberflächliches, sondern vertieftes Wissen und damit besseres Verstehen nicht allein der anderen Kulturen, sondern auch der Auswirkungen der Globalisierung zu ermöglichen und zugleich die jeweilige Identität der Schüler zu stärken.

In einem außereuropäischen Land sähe ein solches Curriculum anders aus. Die Beschäftigung mit einer ganz fremden Kultur bedeutete dann wohl die Auseinandersetzung mit der europäischen Geschichte am Beispiel eines Landes.

³¹ Zu Meier s.o. S. 10f. mit Anm. 23. Die Vorträge der Sektion "Verständnis wecken für das Fremde" und weiteres Material zu dieser Thematik werden 1998 im Wochenschau-Verlag Schwalbach veröffentlicht.

³² s.o. S. 11f.

³³ Ulrich Wagner, Psychologische Beiträge zur Erklärung des Fremden, Vortrag auf der o.a. Sektion vgl. Anm. 31.

Summary:

The paper is divided in following parts:

- 1) Since when do we speak about world history?
- 2) What does world history mean?
- 3) Consequences for history didactics.

1) In the 18th century the term "history" became all-embracing and a central concept. *Historia naturalis* was separated from history, in consequence there was a history of natural science. *Historia sacra* was absorbed in history. World history, promoted by the historians of enlightenment during the age of rationalism, got a leading position. By Herder and mostly by Leopold von Ranke was done a shift to the details. But later Ranke wrote a world history (*Universalgeschichte*), in which he wanted to show the interrelation between the peoples and the nations.

World history didn't develop as expected. There are two reasons for that:

- a) the critical method of history prevented world history,
- b) there was a tendency - especially in Germany - for national, liberal and socialist history.

2) In the 19th century world history was especially done by philosophers and sociologists as e.g. Max Weber.

Another type of world history is the morphology of civilizations. As representatives are mentioned only Oswald Spengler, Arnold J. Toynbee and Hans Graeve, whose book appeared in 1996. Their ideas are briefly characterized.

The accumulation of historical knowledge and data since the 19th century don't allow to a single historian to cope with. There are compilations done by several historians like the Cambridge Ancient and Modern History or *Peuples et Civilisations* or *Historia mundi*. But this is not world history, only the material for it. It seems to be very difficult to find a categorical arrangement to study world history.

In his final speech as president of the Historikerverband in 1988 at Bamberg Christian Meier demanded more world history or in his words "Welt der Geschichte". Especially the peoples and cultures of Asia and Africa were neglected. Meier pleaded for a respectful dialogue between the peoples. It is necessary to compare cultures and their history to find out not only the difference but also the common. August Nitschke made afterwards concrete proposals for the study of history at university and Wolfgang J. Mommsen demanded to study certain sections of history in an all-embracing manner.

3) We are all convinced that history didactics are more than history lessons at school. But here and now we should concentrate on school. You all know that there is increasingly less time for history lessons not only in Germany. About that history is integrated into lessons about geography and social science as it happened here in Bavaria in the Hauptschule. The main reason is to save teachers.

We can't add world history to our usual curriculum. Above it I think the morphology of civilizations is not qualified for pupils of the secondary one grade.

If we ask, what we expect from history teaching at school we may find some helpful points. First of all history lessons shall help pupils to find their identity. Second pupils shall be provided with knowledge to be able to find their way about the world of today. It is essential that pupils will find a balanced identity, which includes local or regional,

national, european and world-wide identity. Above it is very important to understand foreign and unknown things.

The curriculum should content local and regional but also national history in connection with the neighbours, but also the history of a remote and foreign culture. Obviously that will be another culture for Europeans than for people from Asia or Africa.